

Der besondere Film

„Renoir“

Durch die Augen Andrées, eines „Mädchens von nirgendwo“, betritt der Film die Welt des berühmten Malers Pierre-Auguste Renoir, der mit seiner Gefolgschaft ein großzügiges Anwesen an der Côte d'Azur bewohnt – ein familienähnlicher Zusammenschluss aus Söhnen, Dienstmädchen, ehemaligen Modellen und/oder ehemaligen Geliebten; die Übergänge sind da fließend.

Renoirs bevorzugtes Thema war der Akt im Freien, umrahmt von einer idyllischen, geradezu paradiesischen Natur. Beides, Natur und weiblicher Körper, sind auch in „Renoir“ das visuelle Zentrum. Sensualistisch fängt die Kamera etwa das raschende Blätterwerk sowie Andrées orange-rotes, vom Sonnenlicht erleuchtetes Haar ein; kaum sattsehen kann sich die Kamera an Andrées samtig schimmernder Haut.

Renoir, gelähmt von seiner schweren Arthritis und dem Verlust seiner Frau, gewinnt durch das junge Modell neuen Tatendrang. Täglich lässt er sich von seinen Dienstleuten mit dem Tragsessel über Wiesen und durch Flussbette schleppen, um in der freien Natur malen zu können. Parallel dazu erzählt der Film von einem anderen Renoir: von seinem Sohn Jean, der verwundet von seinem Kriegseinsatz zurückkehrt und sich in Andréee verliebt, auf deren Initiative er seine Laufbahn als Filmemacher einschlug und so grandiose Filme schuf wie „Une partie de campagne“, „La grande illusion“, „La Marseillaise“, „La bête humaine“, „La règle du jeu“, „French cancan“. Zwei der Söhne des Malers sind gezeichnet aus dem Krieg zurückgekommen, doch mit der Realität des Krieges wollte sich der Impressionist Renoir nicht befassen. „Ich male schöne Bilder, weil es schon genug Hässliches auf der Welt gibt“. Das nennen wir dann Eskapismus.

Zwei Aufführungen am Mittwoch, 1. Mai, um 15.15 und 20.15 Uhr. Länge: 111 Minuten.

Josef Guggeis

Von Hippies, Voodoo und dem „Marderpfahl“

Vielseitige Werke beim 33. Bundesfilmfestival Lokalchronik – Josef Pettinger holte Gold

Der Siegerfilm wäre beinahe im Abfalleimer gelandet. Vor fünf Jahren hatte Josef Pettinger eine Operettenaufführung in Göppingen mit zwei Kameras begleitet, „doch die Aufnahmen wollte ich schon ein paarmal wegschmeißen“, erzählt er. Das Zusammenschneiden erschien uferlos, nichts ging voran, „ich habe allmählich die Lust verloren“. Erschwerend kam hinzu, dass Pettinger beim Filmen einen falschen Knopf berührt hatte, wodurch an einigen Stellen der Ton fehlte. Es war zum Haareraufen.

Als sich der Amateurfilmer die verstaubten Sequenzen irgendwann noch mal anschaute, fasste er neuen Mut. Er sah perfekt komponierte Bilder, lebendig, schwungvoll, abwechslungsreich, „beim Filmen war ich vor, über, neben und hinter der Bühne“, sagt Pettinger. Er setzte sich mit ein paar Freunden vom Videoclub zusammen, sie überlegten, schnitten, probierten, synchronisierten den Ton nach; es war eine Knochenarbeit – die sich letztendlich auszahlte: Beim 33. Bundesfilmfestival Lokalchronik-Folklorefilm am vergangenen Wochenende im Paul-Theater hat Pettinger mit seinem Werk „Was steckt dahinter?“ die – einzige – Goldmedaille geholt. „Aus dem hässlichen Entlein ist doch noch ein schöner Schwan geworden“, sagt er und lacht dazu.

Veranstaltet wurde das Festival vom Bund Deutscher Filmautoren, ausgerichtet vom Amateurfilmclub Straubing um Vorsitzenden Karl Heinz Maier. Von Freitagabend bis Sonntagmittag wurden 49 Kurzfilme (höchstens 20 Minuten) vorgeführt, die lokale Ereignisse beleuchten. Hobbyfilmer aus dem gesamten Bundesgebiet hatten die Kunstwerke mit viel Herzblut geschaffen.

Die kritische Beurteilung oblag einer sechsköpfigen Fachjury unter der Leitung von Reiner Urban aus Landshut. „Wir haben auf die Idee und die künstlerische Gestaltung geachtet“, erklärt Urban, „also da-



Josef Pettinger (7. von rechts) mit den Gewinnern der Silber- und Bronzemedailles sowie mit Amateurfilmclub-Vorsitzendem Karl Heinz Maier (links) und Chefjuror Reiner Urban (rechts). (Foto: std)

rauf, ob der Film eine rote Linie hat und ob er eine Geschichte erzählt.“ Zugleich sei es um technische Aspekte wie Kameraführung, Ton, Schärfe oder Schnitt gegangen. „Natürlich haben wir auch geschaut“, so Urban, „ob die Filme Unterhaltungswert haben.“

Doku über ein Wettkrähen

Eingereicht wurden höchst verschiedene, oft journalistisch angehauchte Schöpfungen. Dokumentationen über Dörfer, Eisenbahnen, Handwerker oder ein Mittelalterfest waren ebenso dabei wie Filme über Auslandsreisen, ein Hippie-treffen, ein Voodoo-Fest in Zentralafrika oder einen Friedhof.

Einige Streifen weisen gesellschaftskritische Untertöne auf, zum Beispiel die Reportage „Hoher Aufwand für acht Stunden“. Der Autor fragt sich, ob es gerechtfertigt ist, für einen achtstündigen Snowboard-Wettkampf mitten in Stuttgart massenweise Schnee aus Sölden anzukarren und massenweise

Holz zu verschwenden. Andere Filme wirken heiter und unbeschwert, zum Beispiel „Bevensen sucht den Superstar“, ein Film über ein Hähne-Wettkrähen, oder das Werk „Bürgerbus Leichlingen“, das Schauspielerszenen enthält.

Frank Lauter aus Schwäbisch-Hall begleitete für seinen Film „tausendgrün“ eine Malgruppe, die sich aus Kindern mit Behinderung zusammensetzt. „Ich war beim Filmen überrascht, welche großartige Bilder da gemalt wurden“, sagt er.

Ilke und Toni Ackstaller aus Ebersberg wohnen neben einem Baum, der aufgrund eines Marders gefällt werden musste. Mit der Kamera hielten sie fest, wie ein Künstler aus dem Baumstumpf einen Totempfehl macht. Filmtitel: „Marderpfahl“. „Das Schneiden des Filmmaterials hat drei Wochen gedauert“, berichtet Toni Ackstaller.

Letztes Festival in Straubing

Wenngleich jeder der 49 Filme durch einen ganz eigenen Charme

besticht, konnte es am Ende nur einen Gewinner geben: Josef Pettinger, der seit 40 Jahren Dokumentar- und Reisefilme dreht und aktuell an einem Film über Naturdenkmäler und -schutzgebiete arbeitet, erhielt neben der Goldmedaille den Ehrenpreis der Stadt. Gleichwohl war dem Sieger ein wenig wehmütig zumute. Dass das 33. Bundesfilmfestival Lokalchronik das letzte in Straubing war (wir berichteten), sei schon „ein bisschen traurig“. - std -

Hauptversammlung der Seniorenunion

Am Donnerstag, 2. Mai, um 15 Uhr findet im Hotel Heimer an der Schlesischen Straße die Hauptversammlung der Seniorenunion Straubing-Stadt statt. Auf der Tagesordnung steht neben den Neuwahlen des kompletten Vorstands auch ein Vortrag von MdL Josef Zellmeier zum Thema „Erfolgreiche Politik für alle Generationen“.



Pfarrer und Zimmerer ratlos

Alles war vorbereitet: die Straßensperre, die Maibaumkränze waren geschmückt. Doch der Maibaum war weg. Pfarrer Peter König kam von der Fußwallfahrt Sünching aus Altötting zurück und musste entscheiden, denn der Zimmererverein wollte die Lage noch retten und einen alten Maibaum aufstellen. Doch aus versicherungstechnischen Gründen entschied der Pfarrer von St. Josef: Es wird kein Maibaum aufgestellt, obwohl genügend Helfer durch THW und Mitglieder des Zimmerervereins zur Stelle waren. Wer den Maibaum der Pfarrei St.

Josef entwendet hat, weiß keiner, da bislang keine Auslöse gefordert wurde. Da der gefällte Maibaum eine Höhe von 24 Metern hatte, wurde die längste Straubinger Knaacker – ebenfalls 24 Meter lang – auf Tischen aufgereiht. Selbstverständlich erhielten alle Helfer von THW und Zimmererverein eine Brotzeit. Auch ohne Maibaum versteht man in St. Josef zu feiern. Die Pfarrei wollte den Maibaum heuer schon am 28. April aufstellen, weil am Mittwoch, 1. Mai, die große Diözesanwallfahrt auf den Bogenberg stattfindet.

„Behinderte sind nicht giftig“

Integrativer Gottesdienst in St. Josef – „Gesundheit hoch schätzen“

Es gehe im zweiten integrativen Gottesdienst auch im übertragenen Sinne um Blindheit, stellte Jürgen Benzinger, Vorsitzender von Power trotz Handicap am Samstagabend in Kirche St. Josef fest. Kaplan Christian Preitschaft zelebrierte mit sechs Ministranten von den Barmherzigen Brüdern den Integrationsgottesdienst, den Gebärdendolmetscherin Sabine Schwarzberg für Gehörlose übersetzte. Ralph Zimmerhansl, der vor 22 Jahren infolge von einem Autounfall erblindete, erzählte aus seinem Leben. Nach schweren Anfangsjahren nach der Blindheit hat er sich mit seinem Schicksal versöhnt und daran trägt den größten Anteil seine jetzige Frau, wie er bekannte.

Jesus habe den Menschen ein weiteres Gebot mitgegeben: „Liebt einander, so wie ich euch geliebt habe“, wies Kaplan Christian Preitschaft hin. Daran werde man die Christen erkennen. Die Liebe zu den Mitmenschen lasse uns besser zu Gott finden und sei auch eine Eintrittskarte ins Himmelreich.

Vor 22 Jahren sei er bei einem Autounfall als Beifahrer so schwer verletzt worden, dass völlige Blindheit die Folge war, erzählte Ralph Zimmerhansl. Im Nachhinein habe er erkannt, dass er Glück gehabt habe, denn er könnte auch geistig behindert im Rollstuhl sitzen. Zimmerhansl schilderte seine schweren Verletzungen und die vielen Operationen. Die ersten beiden Jahre seien sehr schwer gewesen. Der wichtigste Grund, warum es ihm heute so gut gehe, sei seine jetzige Frau, zu-



Kaplan Christian Preitschaft zelebrierte den zweiten integrativen Gottesdienst in St. Josef, den Sabine Schwarzberg (rechts) für Gehörlose übersetzte.

dem habe er neun Jahre nach seinem Unfall eine Blindenführhündin bekommen, die in diesem Jahr starb. Er sei mit seinem Leben zufrieden. Durch seine Hündin Holly habe er Straubing ganz neu kennengelernt und neue Kontakte geknüpft. Durch sein Engagement ist in Straubing eine Reihe von Blindenampeln entstanden, die ihm und vielen Blinden und stark sehbehinderten Menschen das Leben enorm erleichtern.

Obwohl es in Straubing rund 50 Blinde und etwa 500 hochgradig sehbehinderte Menschen leben, ist diese Gruppe eher unauffällig. Denn viele dieser Menschen sind nicht an einen Blindenstock oder einen Blindenhund erkennbar, sondern lassen sich unauffällig am Arm des Partners führen. Blindheit gehöre zum Alltag in Straubing, stellte Ralph Zimmerhansl fest.

In den Fürbitten gingen Jürgen Benzinger und Irene Janker auf die Thematik von Sehbehinderungen ein. Der Gottesdienst war nicht nur aufgrund der ungewöhnlichen Gäste und Gestaltung etwas Besonderes, sondern auch durch die musikalische Gestaltung von Organist Roman Gest und Sängerin Bettina Thurner.

Zum Abschluss trug Tobias Butz ein Gedicht vor, das sich offen mit den verschiedenen Behinderungen auseinandersetzt. Tobias Butz machte auch deutlich, dass niemand von einer Behinderung geschützt sei, wie auch das Schicksal von Ralph Zimmerhansl deutlich machte. Menschen mit Behinderung seien weder giftig, noch verbreiten sie Viren, sagte Tobias Butz und appellierte an die Kirchenbesucher, ihre Gesundheit hoch zu schätzen.

–eam–